



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

Wissenschaftskommunikation als ein Stabilisationsfaktor von Demokratie

Durch verbesserte Rahmenbedingungen die Bedeutung von Wissenschaftskommunikation anerkennen und unterstützen

Deutscher Bundestag

Ausschuss für Bildung, Forschung
und Technikfolgenabschätzung

Ausschussdrucksache
20(18)222c

19.04.2024

Stellungnahme Prof.'in Dr. Tanja Brühl, Präsidentin der TU Darmstadt

Öffentliche Anhörung „Wissenschaftskommunikation systematisch und umfassend stärken“ im Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestags am 24.04.2024 in Berlin

Die Präsidentin

Prof.'in Dr. Tanja Brühl

Karolinenplatz 5
64289 Darmstadt

„Wissenschaft braucht Demokratie. Demokratie braucht Wissenschaft“ – mit diesen Worten begrüßen wir seit Januar 2024 Mitglieder und Gäste unserer Technischen Universität an unserem zentralen Gebäude, dem Wissenschaftsschloss in Darmstadt. Wir bringen damit zum Ausdruck, dass eine freie Wissenschaft von größter Bedeutung für demokratische Prozesse ist. **Wissenschaftliche Expertise und wissenschaftsbasierte Argumente sind essenzielle Grundlage pluraler demokratischer Diskurse**, sie ermöglichen evidenzbasierte Entscheidungen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Nicht zuletzt die vergangenen und weiterhin andauernden Krisen, vom Klimawandel über die Corona-Pandemie bis zur Energiekrise, haben deutlich gemacht, wie wichtig wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse sind. Auf Grundlage dieser Erkenntnisse können nachvollziehbare Lösungen für drängende Herausforderungen entwickelt, im politischen Prozess diskutiert und in spezifische Maßnahmen überführt werden.

Eine wichtige **Schnittstelle** zwischen Wissenschaft und weiteren Teilen der Gesellschaft ist die **Wissenschaftskommunikation**. Eine integrierende Wissenschaftskommunikation informiert verständlich sowohl über Inhalte als auch über wissenschaftliche Methoden. Sie kontextualisiert das gewonnene Wissen und unterstützt demokratische Aushandlungsprozesse. Damit ist sie auch ein probates Mittel gegen Polarisierung, Intoleranz, Ausgrenzung und Demokratiefindlichkeit. Sie ist heute wichtiger denn je.

Eine so verstandene Wissenschaftskommunikation ist Teil des Selbstverständnisses einer stetig wachsenden Zahl von Hochschulen in Deutschland. Dies zeigt sich unter anderem in der **Verankerung von Kommunikation als strategische Aufgabe im Bereich der Hochschulleitung** oder der Beteiligung an sichtbaren bundesweiten Initiativen wie der #FactoryWissskomm. So hat beispielsweise auch die TU Darmstadt ein

Datum
19. April 2024



strategisches Ressort für Wissenschaftskommunikation im Präsidium verankert und ein Science Communication Centre aufgebaut.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Bedeutung von Wissenschaftskommunikation und den strategischen Entwicklungsprozessen an Hochschulen ist es begrüßenswert, dass Überlegungen zur Stärkung von Wissenschaftskommunikation zunehmend auch in weiteren gesellschaftlichen Bereichen und im politischen Raum diskutiert werden. Wir regen an, dass dabei vordringlich zwei Punkte mitgedacht und umgesetzt werden: (1) Wie können gute Rahmenbedingungen für gelingende Wissenschaftskommunikation etabliert und (2) eine nachhaltige und auskömmliche Finanzierung sichergestellt werden?

Das an den Hochschulen gelebte Verständnis von Wissenschaftskommunikation ist ein Zeichen einer **umfassenden Öffnung hin zu den sie umgebenden gesellschaftlichen Systemen**. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden längst nicht mehr ausschließlich im akademischen Raum diskutiert und anschließend unidirektional „nach außen“ vermittelt. Vielmehr treten viele Hochschulen in einen **multidirektionalen Austausch mit Bürger:innen**, sie pflegen einen offenen Dialog mit vielfältigen Partner:innen in Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur. An der TU Darmstadt haben wir dieses geänderte Verständnis unserer Interaktion mit unseren Partner:innen programmatisch festgeschrieben; wir bringen es auch in seiner Bezeichnung zum Ausdruck: Wir sprechen von *xchange* statt von Transfer oder Pressearbeit. Dies ist kein leeres Bekenntnis, sondern verweist auf eine übergeordnete Perspektive: Die Bedeutung von Wissenschaftskommunikation ist Ausdruck einer systemischen Perspektive und so verstandenen Handlungsweise, wonach Hochschulen Akteurinnen im demokratischen System sind. Sie nehmen ihre Verantwortung für Demokratie im Sinne der Dritten Mission neben Forschung und Lehre aktiv an und gestalten sie prägend.

In Zeiten unterschiedlicher Wirklichkeitswahrnehmungen und voneinander abgeschlossener Kommunikationsräume sind Hochschulen inklusive Orte des pluralen Diskurses. Eine ihrer Aufgaben ist es daher, **eine gelingende Wissenschaftskommunikation zu ermöglichen und zu fördern**. Schon seit langem übernehmen Hochschulen diese Aufgabe überzeugt und überzeugend – ohne dass dies durch spezifische Mittel honoriert wird. Sie werben für diese Aufgabe vielmehr, wie schon in der Forschung üblich, wiederholt Drittmittel ein. Diese Aktivität erfordert personelle Ressourcen, die an anderer Stelle fehlen. Sie bringt zudem eine Planungsunsicherheit mit sich: Personal kann nur befristet eingestellt werden, was dem Ansinnen der Hochschulen, verlässliche Karrierewege zu bieten, zuwiderläuft.

Exemplarisch ein Blick auf die TU Darmstadt: Wir werben ergänzend zu den Stellen für Wissenschaftskommunikation, die zentral aus dem Grundbudget der Universität finanziert werden (rund 1,2 Mio. Euro) jährlich Mittel in Höhe von rund einem Viertel dieser Summe durch befristete Projekte ein. Nur so



können wir innovative Formate sowie neuartige Services und Angebote im Sinne der oben skizzierten integrierenden Wissenschaftskommunikation entwickeln und anbieten. Angesichts der finanziellen Belastungen, mit denen Hochschulen konfrontiert sind (Tarifkostensteigerung, erhöhte Energiekosten, steigende Kosten für Bauunterhalt und Sanierung etc.), müssen wir derzeit prüfen, ob wir die bestehenden Strukturen überhaupt aufrechterhalten können. Inhaltlich spricht alles gegen einen Abbau der gerade geschaffenen innovativen Strukturen. Sie sind nicht nur äußerst wirksam, sondern ermöglichen erst, dass wir Wissenschaftskommunikation so gestalten können, dass sie einen Beitrag leisten kann für Demokratie, für inklusiven Austausch und gelingende Verständigung. Da aber bislang ausschließlich Forschung und Lehre definierte und finanzierte Kernmissionen von Universitäten sind, muss aus einer budgetären Logik heraus möglicherweise so gehandelt werden. An dieser Stelle ist die Politik gefordert: Eine Erhöhung der Grundmittel für eine innovative Wissenschaftskommunikation im Umfang von rund einem Viertel der Mittel würde eine langfristige und nachhaltige Bereitstellung dieser Möglichkeiten für unsere Wissenschaftler:innen und alle weiteren Kommunikator:innen erlauben.

Aus Sicht von Hochschulen muss also die von außen nachdrücklich zugeschriebene Anforderung der Wissenschaftskommunikation bzw. der Dritten Mission auch monetär unterfüttert werden. Die **Ausweitung des Leistungsspektrums von Hochschulen sollte durch eine Erhöhung der zur Verfügung stehenden Mittel** anerkannt werden. Eine Berücksichtigung von Wissenschaftskommunikation in der Grundfinanzierung von Hochschulen trüge auch der gesellschaftlichen Relevanz von Wissenschaftskommunikation Rechnung. **Wissenschaftskommunikation als strategisch verankerte, dauerhafte Aufgabe von Hochschulen sollte nachhaltig und angemessen finanziert werden.** Ein Ernstnehmen der Dritten Mission von Hochschulen impliziert, neue Modelle für die auskömmliche Finanzierung dieser Leistungsdimension zu entwickeln. In langfristiger Perspektive bedarf es hier, in Abstimmung zwischen Bund und Ländern, der Ausarbeitung und Implementierung zukunftsweisender Modelle der Hochschulfinanzierung, die diesem Anspruch Rechnung tragen. Eine Berücksichtigung der Wissenschaftskommunikation im Rahmen der Grundfinanzierung muss das angestrebte Ziel sein. Gleichzeitig sollten Leistungen zur Wissenschaftskommunikation im Rahmen von Drittmittelprojekten umfassend und in allen Förderlinien förderfähig sein.

Bis zur Umsetzung einer solchen strukturellen Veränderung ist kurz- und mittelfristig eine aus Mitteln des Bundes finanzierte **Initiative für Innovationen in der Wissenschaftskommunikation (#Scicomm for future)** in Anlehnung an bestehende Formate zur Förderung der Entwicklung innovativer Studien- und Lehrformate denkbar. Dabei sollten nicht nur Hochschulen und die dort tätigen Wissenschaftler:innen als vordringliche Kommunikator:innen unterstützt bzw. gefördert werden. Vielmehr bedarf es einer umfassenden Berücksichtigung auch der außeruniversitären



Forschungseinrichtungen. Qualitätsvolle Wissenschaftskommunikation sollte in allen Wissenschaftsinstitutionen und der durch sie abgebildeten Vielfalt gefördert werden. Dies bedingt auch, Vielfalt nicht nur aus Perspektive der Kommunikator:innen, sondern auch der Zielgruppen von Kommunikation verstärkt in den Blick zu nehmen. Wissenschaftskommunikation in ihrer Bedeutung für plurale Demokratie anzuerkennen, heißt schließlich auch, Formate zu entwickeln und auszuprobieren, durch die ein Austausch mit der Breite gesellschaftlicher Gruppen gelingen kann.

Wissenschaftskommunikation hat eine demokratiestabilisierende Funktion. In Zeiten, in denen die Demokratie von einigen Akteur:innen angezweifelt wird, die Einschränkung grundlegender Freiheitsrechte von diesen offen diskutiert wird, ist es daher wichtiger denn je, sie auszubauen. Das können Hochschulen nicht aus sich heraus. Sie brauchen substanzielle und nachhaltige Unterstützung.